Wasser

Neufundland, 21.08.2015
Text: Sonja, Photos: Klaus

Ungläubig schaue ich auf das Regal (2m hoch, 8m lang): leer! Das heißt – so ganz stimmt es nicht: es gibt noch drei 0,75l Flaschen Wasser Perrier für $4,99 pro Flasche. Ansonsten – jegliches Wasser ist ausverkauft. Ich schimpfe vor mich hin und frage die Verkäuferin, wo man denn noch Trinkwasser her bekommen könnte. „Och Schätzchen – keine Ahnung. Wir haben eine nationale „Boiling order“ – alles Trinkwasser muß abgekocht werden.“ Warum kann die Dame mir jedoch nicht erklären und die Erklärung dafür habe ich auch heute – sechs Tag später – noch nicht erfahren. Im angrenzenden Supermarkt erhalte ich dann immerhin noch drei Gallon (12l) Trinkwasser und stocke den Rest unseres Bedarfs mit kleinen 0,5l Wasserflaschen auf – 2 Paletten schleppe ich aus dem Supermarkt.

Ich ärgere mich über uns selbst: haben wir in Nova Scotia noch geglaubt, daß nur ein einzelner Campingplatz sein Trinkwasser abkochen muss, so hätten wir doch spätestens am Tag darauf stutzig werden müssen. Aber nach der Fährfahrt nach Neufundland waren wir müde und haben nicht geschaltet. Als uns dann aber gestern der dritte Campingplatz erklärte, man solle doch bitte das Trinkwasser abkochen, habe ich einmal nachgefragt – die Antwort war dann nicht die erhoffte. Zurück beim Supermarkt hatten dann leider schon vor uns einige Leute die Idee, Trinkwasser dann eben zu kaufen – Pech gehabt.

Nun ja – müssen wir eben schauen, wie wir mit Wasserabkochen zurechtkommen. Wir wollen uns die Laune nicht verderben lassen und fahren in den Gros Morne NP im Westen von Neufundland. Auf Grund der besonderen tektonischen Gegebenheiten, den Tabellands, Fjorden und schönen Küsten gehört er zum Weltnaturerbe. Die Wetter-vorhersage ist für die nächsten Tage hervorragend und wir freuen uns darauf ein paar Tage zu Wandern. Hierüber erzählt Klaus mehr. Und – wir haben Glück: die NP Campgrounds sind von der allgemeinen „Boiling Order“ nicht betroffen. Anscheinend haben sie eine in sich geschlossene Wasserversorgung. Jedenfalls sind wir sehr froh, unsere Trinkwasservorräte hier wieder auffüllen zu können. Geht doch.

Das einzige Wasser, welches in den nächsten Tage manchmal etwas lästig ist, sind die riesen Schlammlöcher, in welchen wir immer wieder gerne unsere Schuhe versenken – ungewollt

versteht sich – sowie der Schweiß, der uns in Strömen vom Körper tropft. So heiß hatte ich mir Neufundland gar nicht vorgestellt: wir haben oft über 25°C und es ist schwül. Die Einheimischen sind begeistert, hat es doch im Juli noch Tage um den Gefrierpunkt gegeben. Da freue ich mich doch gerne mit Ihnen und genieße die Wärme. Zumal wir dann auch noch öfter die Gelegenheit haben, in Seen oder Fjorden zu baden. In Neufundland! – das hätte ich mir nicht träumen lassen.

Jetzt sind wir auf den Weg in den Osten von Neufundland. Hier soll es auch noch viel zu entdecken geben. Hoffentlich bleibt uns das Wasser weiter so gewogen.

All Inclusive

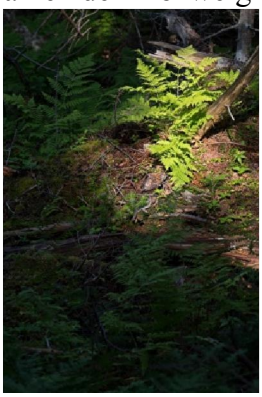
Gros Morne NP, Neufundland, 17.08.2015
Text: Klaus, Photos: Klaus

Draußen ist alles nass und es ist kühl. Es ist kurz nach sieben und, anders als in Deutschland, beginnt der Tag nicht mit dem Biepen des Weckers sondern einfach mit den ersten Sonnenstrahlen. Ein Beeep, Beeep ertönt aber trotzdem fast jeden Morgen. Unser „bite away“, der mit kurzen Hitzestößen verhindert, dass die Bisse der Blackflies sich entzünden und (mehr als nötig) jucken, kümmert sich um die neuesten „Wunden“.

Blackflies sind kaum sichtbare, kleine Fliegen, die anders als die Mosquitos beißen anstatt zu stechen. Bevorzugte Stellen sind die Füße, an den Kanten der Schuhe (damit es bei jeder Bewegung reibt, juckt und sich gut entzünden kann) und am Kopf (wo der bite away dann leider nicht funktioniert). Anfangs meinte Sonja zu mir, „Deine Haare werden halt auch schon langsam dünn“ aber nachdem ich gesehen habe wie viele Camper abends mit Kopftuch oder Kapuze draußen sitzen (Sonja übrigens jetzt auch), glaube ich, dass nicht nur „ältere Männer“ betroffen sind. Was ich mich schon immer gefragt habe, warum rotten wir Menschen so leicht die verschiedensten Tierarten aus, können aber solche Mistviecher nicht mal auf eine erträgliche Anzahl reduzieren?

Aber ich schweife ab, heute steht einer der vielfältigsten Wanderwege an, den wir jemals gelaufen sind: „Green Gardens“ – möglich als „kleine Tour“ mit 9 km zu einem Strand mit Vulkangestein und grünen „Bergwiesen“ oder als „große“ mit 15,5 km in einem weiten Bogen zu zusätzlichen Buchten und durch Wälder.

Über hochalpin wirkende Bergwiesen, gesprenkelt mit tiefblauen kleinen Seen, geht es erst mal weiter bergauf. Nach dem Anstieg teilt sich der Weg und wir wählen den Abzweig zur Küste, noch nicht ganz sicher ob wir den ganzen Loop laufen wollen oder uns mit dem Strand begnügen. Der Trail führt durch einen dichten Wald, in dem die Sonne vereinzelte Lichtinseln zum Leuchten bringt. Wie schon die letzten Tage sind die Wege teils schlammig aber mit etwas Geschick kommt man gut durch und als nach 4,5 km Old Man Cove erreicht ist, müssen wir uns entscheiden hier ein paar kleinere Abstecher am Strand zu laufen, faul in den „Share the Chairs“ zu sonnen oder die volle Runde zu laufen.



„Share the Chairs“ ist eine Aktion der National Parks im kanadischen Osten, bei der an den Lieblingsstellen der Ranger zwei rote Stühle plaziert werden. Natürlich sind diese in erster Linie an „erreichbaren“ Plätzen und es gibt den unvermeidbaren „Selfie-Facebook-Fun Wettbewerb“ aber es macht Spaß auf diese Farbklekse zu treffen und bequem sind sie auch.

Nach einer Muffinpause entscheiden wir uns auf jeden Fall noch weiter an der Küste entlang bis Green Gardens, den großen Bergwiesen, zu laufen. Auf der Karte sieht das nach einem schönen gemütlichen Klippenspaziergang aus. Ist es anfangs auch. Das teils feuchte Gras

kitzelt an den blanken Beinen und mit einem kleinen Schritt zur Seite kann man reife Himbeeren pflücken, die süßer schmecken als jeder amerikanischer Schokokuchen.

Der Weg biegt in den Wald ab, teils steil bergauf und teils mit Wurzeln, teils mit querliegenden Hölzern als Trittstufen, und dann wieder zurück in die Wiesen. Die Himbeersträucher stehen jetzt nicht mehr einen Schritt abseits des Weges sondern werden durch ihn geteilt (in Bodennähe – darüber teilt der Wanderer die Hecken mit seinen Beinen und das würde ich nun nicht mehr als „Kitzeln“ bezeichnen). Zur Abwechslung gibt es hüfthohe Gräser, die ihre an den Spitzen hängenden Wassertropfen gerne an Beine und Hosen abgeben und, als kleine farbliche Abwechslung, dazwischen immer wieder schöne stachlige lila Disteln. Die Schuhe versinken immer wieder knöcheltief im Schlamm. Mehr kann man von einem Wald- und Wiesenweg nicht verlangen.

Aber für einen „All Inclusive Trail“ fehlt noch was. Schafe stehen plötzlich vor uns und versperren den schmalen Weg. Als Sonja sie freundlich darauf hinweist, dass wir gerne weiter wollen, setzen sich die hintersten unwillig in Bewegung. Die vordersten bekommen davon erst etwas mit als die Köpfe der hinteren die dicken Hintern vor ihnen zu schubsen anfangen und jetzt gibt es Chaos. Damit wir nicht zu sehr drängeln versuchen sie uns mit „Trettminen“ aus dem Tritt zu bringen und erst als die ersten Bergrutsche kommen, gibt es Ausweichmöglichkeiten für einige.

Abgerutschte Wegstellen gibt natürlich auch in verschiedenen Variationen. Einfache Erdabrutsche, kleine Gerölllawinen und durch umstürzende Bäume fehlende Passiermöglichkeiten. Hier wird wirklich was geboten.

Die Ausblicke auf Küste und Meer sind aber phänomenal und nicht weniger abwechslungsreich und nach weiteren guten zwei Kilometern erreichen wir Skinners Cove mit Picknicktisch am Strand (nutzen wir) und einem großen grünen Plastikthron mit weißem Deckel und umgewehten Sichtschutz (nutzen wir nicht) direkt neben dem Weg. Zwei schweizer Wanderer kommen dazu, mit fast sauberen Schuhen und Hosenbeinen. Müssen also von der anderen Seite gekommen sein und das macht uns Hoffnung für den Rest des Trails. (Leider erzählen sie uns, sie wären den gleichen Weg gekommen wie wir, was wir kaum glauben können).

Für den Rückweg muss man als erstes eine Furt über den Wallace Brook queren. Das geht normalerweise indem man über entsprechend plazierte Steine springt. Hier nicht. Wir sehen die passenden Steine zwar, aber fast alle unter Wasser. Ich grins als Sonja sich barfuss ihren Weg durchs Flussbett sucht und mache ein paar „lustige“ Photos, bin dann aber mehr als froh, dass Sonja keine Kamera griffbereit hat als ich ihr schwankend und stolpernd nachkomme (wie können Steine gleichzeitig so rutschig und so spitz sein?).

Es geht wieder durch den Wald und diesmal ist es (ein bisschen) weniger schlammig, dafür mit mehr „Treppen“, die teils den Gleichgewichtssinn fördern, weil auf den Hölzern glatt und halbseitig abgerutscht. Der Trail lässt wirklich nichts aus und so ist es selbstverständlich dass wir den Fluss nochmal barfuss queren müssen – und dass die beiden Schweizer ein paar Minuten nach uns wie Berggemsen von Stein zu Stein springend, trocken die Seiten wechseln.

Fühle mich einfach nur alt.

Nach diesem letzten Tief geht es sprichwörtlich bergauf und nach sieben Stunden erreichen wir den Parkplatz.

Wie meinte eine Reisegefährtin vor ein paar Jahren – *der Schmerz dauert eine halbe Stunde, der Stolz das ganze Leben*. Es dauert ein paar Tage bis ich im Rückblick diesen „All Inclusive Trail“ wirklich zu schätzen weiß und er wird sicher einen besonderen Platz in unseren Reiseerinnerungen bekommen.

Vogelschau

Avalon Peninsula, 28.08.2015
Text: Sonja, Photos: Klaus, Sonja und Claudio

Klaus fährt sehr konzentriert. Die Asphaltstraße verdient den Namen nicht, so gespickt mit Wellen und Löchern ist sie und die Sicht beträgt seit 10 km nur mehr 50 Meter. Von Klaus kommt nur: „ich hoffe, Du kannst mir bei der Ankunft erklären, was ich dort unten eigentlich soll – vor allen Dingen, wenn ich nichts sehe.“ Die Antwort auf diese Frage versuche ich auch seit einer halben Stunde zu finden. Was Vernünftiges ist mir noch nicht so wirklich eingefallen.

Eigentlich war alles klar – wir wollten in den äußersten Winkel der Avalon Halbinsel von Neufundland in das Cape St. Mary’s Ecological Reserve, einem Zentrum, in welchem man tausende von Vögel bei der Brut beobachten kann. Dann im anliegenden Campground übernachten und am nächsten Morgen mit der Fähre vom Osten Neufundlands wieder zurück nach Nova Scotia. Soweit die Theorie.

Am Vormittag sind wir bei richtig üblem Gewitterwetter auf der anderen Seite der Halbinsel aufgebrochen und machen nach anstrengenden 3 Stunden Fahrt bei einem Visitor Center Pause. Ich gehe in das Center, um zum einen die Fähre für morgen zu buchen und zum anderen mir den angrenzenden Campground bestätigen zu lassen. Ich kann ihn zwar auf zwei Karten, aber in sonst keinem Führer mehr finden. Die anstehende Unterhaltung fällt dann in etwa so aus:

„Haben Sie ein öffentliches Telefon? Ich möchte gerne die Fähre morgen von Argentia nach North Sydney reservieren.“
„Oh – die Fähre fährt nicht. Es gibt technische Probleme. Alle Reservierungen sind auf Port aux Basques umgeschrieben worden.“ Zur Information: Argentia liegt im Osten von Neufundland, Port aux Basques im Westen – schlappe 900 Kilometer voneinander entfernt.

„Und der Campground, der bei St. Mary’s liegen soll? Der existiert aber, oder?“
„Oh nein, der ist im Frühjahr abgebrannt. Es sagt aber keiner was, wenn sie auf dem Parkplatz einfach stehenbleiben.“

Klaus und ich sind erstmal geplättet und versuchen, die Nachrichten bei einem Muffin zu verdauen. Eigentlich wollen wir so langsam wieder nach Nova Scotia – das Wetter ist zwar in Summe nicht wirklich schlecht aber doch etwas launisch geworden. Und es gibt noch so viel zu entdecken, bevor wir mit dem Herbst in Vermont einlaufen wollen. Der erste Entschluss ist schnell gefasst: wir verzichten auf die Weiterfahrt nach St. Mary’s und machen heute noch ein paar Kilometer gen Westen. Dann wieder kommen mir die Gründe für den Trip in den Osten von Neufundland in den Sinn – das Cape St. Mary’s stand dabei ganz oben auf der Liste. Es muss schon etwas ziemlich Einmaliges sein und ich komme zu dem Schluss, dass ich es bestimmt bereue, wenn wir nicht den Abstecher dorthin machen. Schließlich sind es nur noch circa 70 km – und wer weiß, wann wir wieder nach Neufundland kommen. Wir diskutieren noch, erhalten eine email von Angi und Claudio, die auch bestätigen, dass man wohl auf dem Parkplatz übernachten kann und entschließen uns dann doch noch, den Abstecher zu wagen.

Die Fahrt nach St Mary's ist unterirdisch. Als dann noch der Nebel dazukommt, ist die Stimmung so ziemlich auf dem Nullpunkt. Endlich kommen wir an – erkennen durch den

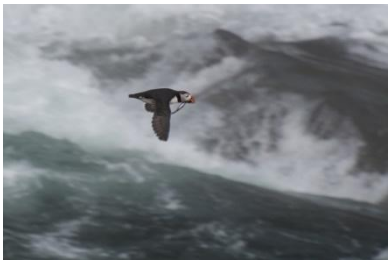
Nebel tatsächlich noch drei, vier andere Autos auf dem Parkplatz und suchen den Eingang zum Besucherzentrum. Uns kommt eine Gruppe von vier anderen Besuchern entgegen und ich frage sie, ob man denn überhaupt etwas sehen könne. Sicherlich – so die Antwort, wir sollten nur auf keinen Fall den Film über das Center versäumen und der Weg über die Klippen sei ein wenig abenteuerlich bei dem Nebel – aber lohnen würde es sich auf jeden Fall.

Und Sie hatten Recht. Nach einer kurzen Erholungspause inklusive der Dokumentation im Center sind wir draußen beim „Bird Rock" überwältigt vom Lärm und den Gannets, die uns um die Ohren sausen. Zig Tausende von Vögeln nisten auf einem, wenige Meter von den Klippen vorgelagerten, Stein und man kann sie trotz des Nebels gut beobachten. Über eine Stunde sind wir vor Ort, bevor wir uns langsam wieder in Richtung Besucherzentrum aufmachen.

Wir überlegen noch, ob wir dort über Nacht stehen sollen, beschließen dann aber, doch wieder in Richtig Norden zu ziehen. Zu ungemütlich ist es am Cape und Angi und Claudio sind auch noch nicht eingelaufen – die Möglichkeit hätte evtl. bestanden, und dann hätten wir uns mit den zweien einen netten Abend gemacht. So geht es halt zurück.

Im Nachhinein sind wir froh, Cape St. Mary's den Besuch abgestattet zu haben. Zwar war die Anfahrt dorthin nicht so einfach wie nach Elliston, aber wir hätten es bereut, nicht dort gewesen zu sein.

Und wen oder was haben wir in Elliston beobachtet? Für mich ist hier ein persönlicher Wunsch in Erfüllung gegangen. Schon in Schottland war ich etwas traurig, daß wir es zeitlich nicht mehr zu den lustigen Puffins (Papageientauchern) geschafft haben. Hier in Elliston aber gibt es nun die Möglichkeit die Papageien des Nordens – so werden sie auch noch genannt – an der Küste zu beobachten. Und dies tun wir ausgiebig – übrigens wieder mit Angi und Claudio, die wir dort zufällig treffen. Bzgl. Vogelbeobachtungen lässt Neufundland wirklich nur wenig Wünsche offen.



Transitplatz für eine Nacht

Avalon Peninsula, Neufundland, 28.08. - 29.08.2015
Text: Klaus, Photos: Klaus

„Ich glaube, der will uns einen Gefallen tun“ meint Sonja zweifelnd, als wir abends dem Campgroundbesitzer auf einer steilen Schotterstraße zu einer halbfertigen Site am Ufer des Fitzgerald’s Pond folgen und ich befürchte auch, dass hier unterschiedliche Vorstellungen über den idealen Platz für eine Transit-Übernachtung aufeinandertreffen.

Mehr als einen Kilometer von der „Comfort Station“ entfernt – so nennt man in Kanada das, meist sehr kleine, Häuschen mit Dusche(n) und Spülklo das in der Regel für alle Campsites gemeinsam gedacht ist. Der Weg dorthin ist selten kürzer als ein paar hundert Meter und für die „wasserlosen“ Bedürfnisse gibt es in „Laufnähe“ kleine Holzhäuschen.

Eigentlich ein netter Platz, wenn nicht ansonsten nur „Fifth Wheeler“ (das sind die langen Trailer – oft über 12 m lang und seitlich mit ausfahrbaren Wohn- und Schlafzimmern) stehen würden, wir nicht so müde wären und nicht nur einen Platz für einen Übernachtungsstop suchen würden, gerne mit Dusche.

Zumindest ist kaum jemand da – scheint ein Platz für Saisoncamper zu sein – und das heißt es könnte wenigstens ruhig sein (Fifth Wheeler sind ziemlich teuer und deswegen sparen sich einige Besitzer das Geld für den nötigen Strom am Platz und lassen lieber die ganze Nacht den Generator laufen um Stereoanlage und Fernseher betreiben zu können).

Der Tag war anstrengend und entsprach so gar nicht unseren morgendlichen Vorstellungen (siehe Sonjas Bericht) und Balu fing wieder an über den sauberen Biodiesel zu meckern – kein Wunder, welcher Bär ist schon gerne Vegetarier und ernährt sich von Salatöl. Er quält sich dann immer kraftloser über die Steigungen und (Durch-) Treten (des Gaspedals) hilft natürlich auch nicht. Zum Glück kann ich Balu’s Problemen mit etwas „Doping“ abhelfen. Trotzdem, abends sind wir fertig und wollen einfach nur schnell Richtung Westen und so stehen wir jetzt auf dieser halbfertigen Site und fragen uns ob es nicht besser gewesen wäre auf irgendeinem Parkplatz zu übernachten. Wenigstens kommt die Sonne ein bisschen raus.

Unser Nachbar, Dan, kommt auf uns zu, begrüßt uns herzlich, erzählt dass er zum Triathlontraining schon öfter in Deutschland war, sich freut, dass wir Neufundland bereisen und lädt uns ein abends mit ans Lagerfeuer zu kommen. Wenn wir wollen können wir auch gerne morgen früh mit ihm zu einer Bootstour auf den ‚Pond‘ mitkommen. Wir sagen einfach mal Danke und abendliches am Feuer Sitzen ist sicherlich nicht verkehrt. Ob wir die Bootstour machen sollen? Wirklich spannend sieht der See nicht aus und eigentlich wollen wir ja gleich morgens weiter (Die Neufundländer nennen übrigens jedes Gewässer außer Meer und Flüssen, ‚Pond‘ was eigentlich Teich oder Weiher heißt, egal ob er einen Umfang von 50 Metern oder 50 Kilometern hat)

Am Feuer treffen wir dann noch zwei weitere Nachbarn, Eva, pensionierte Lehrerin für Geographie und kanadische Geschichte, und ihren Mann, Jerry, Ingenieur, der viele öffentliche Gebäude gebaut hat und jetzt ebenfalls im Ruhestand ist. Später kommt noch Gail dazu, die Freundin von Dan, der übrigens Leiter eines Teams für Ermittlungen bei Finanzbetrügereien ist. Gail arbeitet in einer Eiscremefabrik, streift aber am liebsten durch die Wälder, zu Fuss, mit dem Quad, Snowmobil oder Boot, jagt Elche, die sie selbst häutet und ausnimmt, und geht wie anscheinend alle Neufundländer Angeln und Eisfischen. Wir werden zu Neufundländischem Bier eingeladen und revanchieren uns mit Ritter Sport und Haribo Gummibärchen, die so gut ankommen, dass es Sonja nicht mehr übers Herz bringt den Rest zurück zu nehmen. Mit den Geschichten dieser Runde könnten wir einige Berichtsseiten füllen und wir sitzen lange zusammen, erzählen, lachen und als Gail uns für den nächsten Tag noch zu einer A.T.V. Tour einlädt, sind Sonja und ich uns schnell einig, dass wir hier, an diesem „Transitplatz-für-eine-Nacht“ wohl doch verlängern werden.

Um kurz vor zehn fahren wir mit Dan und Eva im Boot auf den Pond. Dan erzählt wie die Lachse hier jedes Jahr durchziehen, die anders als am Pazifik nach dem Laichen nicht sterben sondern wieder zurück ins Meer schwimmen. Eva erzählt uns viel über die Geschichte von Neufundland, warum es im Inland fast keine Straßen und Siedlungen gibt, warum der Anschluß an Kanada 1949 weder bei den Neufundländern, die mit 51% dafür gestimmt haben, noch bei den Kanadiern, die mehr oder weniger von Großbritannien dazu genötigt wurden, beliebt war und ist, warum die Robbenjagd notwendig ist und wie sie in den 50er Jahren viele berühmte Leute am Flughafen von Gander gesehen hat. Natürlich ist vieles subjektiver als das was sie per Lehrplan früher erzählen sollte, aber was ist Geschichte anderes als die subjektive Darstellung der sie gerade berichtenden bzw. der Herrschenden.

Wie gesagt, wir könnten mehr als einen Bericht damit füllen. Und trotz der vielen Geschichten bleibt Zeit, ohne Motor auf dem Wasser treibend, der Stille zuzuhören (wenn das jetzt nicht zu kitschig klingt).

Am frühen Nachmittag geht es mit den A.T.V.s (All Terrain Vehicles), wir würden Quads sagen, über eine ehemalige Bahnstrecke in die Berge. Gail hat Sonja und Thunder und Dan mich und Finn aufgeladen. Wir verlassen die Bahnstrecke, die beiden Hunde müssen absteigen, und dann geht es fast senkrecht den Berg hinauf. Ich denk mir noch, gut dass ich bei dem Schlamm bequem hinten sitzen kann und mal nicht bis zu den Waden versinke, als Gail steckenbleibt und Dan und ich zur Hilfe eilen.

Wieso stecke ich eigentlich jetzt schon wieder, und diesmal bis zu den Knien, im Schlamm während alle anderen mit sauberen Schuhen auf mich warten (und grinsen). Irgendwas mache ich falsch.

Die Rundumsicht vom Gipfel wird eigentlich nur noch von der saftigen Süsse der Blaubeeren übertroffen, die wir zusammen mit einem kalten Bier (die Kombination kann ich nur empfehlen) genießen. Und damit es wieder etwas kitschiger wird, trabt unten im Tal gemütlich ein Moose (Elch) über die Wiesen.

Für die Fahrt bergab können wir entscheiden, entweder selber fahren, hinten drauf oder zu Fuß. Da die Hunde sich für „zu Fuß“ entscheiden und ich ihrem Instinkt vertraue, kann ich mal ein Bild davon machen und einfügen.

Am Abend gibt es dann noch ein gemeinsames BBQ. Wir dürfen Sonjas Tomatensalat beisteuern (der sehr gut ankommt – ist deren erster und mein fünfter auf dieser Reise ☺) und die anderen liefern Schweinesteaks, Putenbrust, Gemüsespieße und Pommes. Und damit es nicht zu gesund wird, gibt es zum Nachtisch von Eva frisch gebackenen Cheesecake mit frisch gepflückten Himbeeren und etwas Crack (Kräcker mit Schokolade dick überzogen). – Davon keine Bilder, denn der Cheesecake ist von der Sorte, bei der man vom Hinschauen schon ein Kilo zunimmt und das will ich niemandem zumuten (er ist übrigens auch der einzige Kuchen den ich kenne, bei dem in 100 Gramm Kuchen 200 Gramm Schokolade verarbeitet sind – LECKER!)

„Ich glaube, der will uns einen Gefallen tun“ meinte Sonja gestern. Ich bin sicher, er hat!

Lost and Found

Neufundland, 14.08. - 03.09.2015
Text: Klaus, Photos: Klaus

Der offizielle Traveller‘s Guide für Neufundland und Labrador, die zusammen eine Provinz bilden, heißt dieses Jahr „Lost and Found“. Er beginnt mit den Worten „Egal wo Du Dich findest in Neufundland und Labrador, Du fühlst Dich weit, weit weg. Dieses Land macht das mit Dir. Es reißt Dich von den Füssen – so oft und so lange Du willst“

Neufundland ist nur ein kleiner Teil unserer Reise und obwohl wir erst ganz am Anfang sind, wird er für mich immer ein besonderer sein. Bevor wir hier her kamen, wusste ich von Neufundland nicht viel. Eine kleine Insel (mittlerweilen gelernt, dass zwischen West- und Ostküste über 900 km liegen) östlich von Kanada, aus der eine spezielle Hunderasse kommt, viel Natur, wenig Menschen. Gelesen hatte ich, dass es ein photographischer Alptraum ist, da es kaum möglich ist, die Weite der Landschaft und die Stimmungen in Bildern festzuhalten (kann ich nachträglich zum Teil bestätigen).

Ohne allzu viele Vorstellungen und Bilder im Kopf war es deshalb relativ leicht, einen der „Lost and Found“ Punkte umzusetzen. „Verliere den Touristen in Dir, der das sieht was er gekommen ist, zu sehen – Finde den Reisenden in Dir, der das sieht was es zu sehen gibt“.

Das Schönste das es zu sehen gibt für mich? Kann ich nicht sagen. Aber ich kann einfach mal aufzählen was wir gefunden haben:

Der Gros Morne Nationalpark an der Westküste bietet nicht nur vielfältige Wander-möglichkeiten, er ist, so erzählte mir eine Rangerin in Nova Scotia, ein Traum für Geologen.

Tablelands besteht aus Gestein, das normal 12 km tief unter der Erdoberfläche zu finden ist und das vor 500 Millionen Jahren bei einem Zusammenstoß der amerikanischen und afrikanischen Kontinentalplatten nach oben gedrückt und dann von Gletschern vor gerade mal 15.000 Jahren in Form gebracht wurde. Gibt es wohl nirgends auf der Welt so einfach zugänglich zu sehen. Für mich war es ein Teil des photographischen Alptraums weil fast immer in eine leichte Dunstschicht gehüllt, die die orangen Farbtöne auf den Bildern gelb-grau erscheinen lassen. Nur einmal ließ die Sonne diese Landschaft photogerecht leuchten.

Die Küstenlinie bei Green Gardens dagegen besteht aus schwarzem Lavagestein, das überwiegend unter grünen Wiesen und Wäldern verschwindet (und unter viel Matsch).

Nur wenige Kilometer entfernt finden sich an der Küste durch die Kontinentalplatten hochgedrückte Gesteins-schichten. Diagonal anstelle von horizontal, kann man bei Green Point auf circa hundert Metern die Grenze zweier Zeitperioden (Cambrian und Ordovician), die ungefähr hundert Millionen Jahre repräsentieren, entlanglaufen und entsprechende Fossilien finden. Oder darüber in roten Stühlen sitzen und Sonne, Weite und Ruhe genießen.

Wem das noch nicht langt, der findet am Western Brook Pond einen „skandinavischen Fjord“ mit über 650 Metern hohen Klippen, der nach dem Schmelzen eines Gletschers und dem damit verbundenen nachlassenden Druck auf die Ebene zum Meer hin von diesem getrennt wurde und jetzt mit Süßwasser gefüllt ist.

Der zweite Nationalpark liegt mehr in der Mitte. Terra Nova, geprägt durch die Farben Grün und Blau. Unberührt wirkende Wälder und eine Küstenlinie, die sich auszeichnet durch viele, teils weit ins Landesinnere reichende Buchten und Fjorde. Hier gibt es zwar nicht so viele Wandermöglichkeiten, aber die am Wasser entlang sind abwechslungsreich und eine leichte Brise hält die Blackflies, die sich in den sumpfigen Wäldern sehr wohlfühlen, in Grenzen.

Wer Geschichte liebt, kann in Neufundland die Stellen besuchen an denen die Wikinger bereits im Jahre 985 gelandet sind und knapp 30 Jahre später auch eine Siedlung errichtet haben. Oder die Stelle wo Giovanni Gabot als „erster Europäer“ 1497 Nordamerika „entdeckt“ hat (er wollte nach China, nicht nach Indien). Zusätzlich gibt es leider auch ausreichend Möglichkeiten Kriegsschauplätze zwischen Engländern und Franzosen zu sehen (zwei Inseln bei Neufundland sind übrigens heute noch ein Teil von Frankreich).

Technikbegeisterte finden in St. John’s an der Ostküste die Stelle an der die erste transatlantische Funkübertragung stattfand, die als technisch und physikalisch unmöglich galt und zu einem Absturz der Aktienkurse der Transatlanktikkabel-Gesellschaften führte.

In Gander, in Zentral-neufundland, kann man in einem kleinen aber feinen Museum die Zeit wieder lebendig werden lassen, als alle Transatlantikflüge zum Auftanken Station machen mussten.

Und im Norden kann man bis in den Juli hinein Eisberge vorbeitreiben sehen und Wale beobachten und im Osten findet man viele Vogelbeobachtungspunkte.

Zu guter Letzt ist Neufundland auch „das“ Land für Straßenbauer (unbegrenztes Potential für Verbesserungen) und Karosseriebauer (nicht endender Nachschub an kaputten Stoßdämpfern und Achsen). Hier gibt es alles, von welligen, rissigen Teerrestbelägen, die an die wettergegerbte Haut von alten Seeleuten erinnern, über Bodenwellen, die den Wagen in langes Schaukeln versetzen oder beim Auftreffen in ein Wellental laut knallen lassen, bis hin zu Schlaglöchern in denen die Reifen unseres Fiestas komplett verschwunden wären. Nicht umsonst habe ich öfter aufgeatmet wenn die Teerstraße endete und eine Schotterpiste begann.

Wer hier also nichts findet, hat wirklich ein Problem. Wir haben viel gefunden - nicht zu Letzt, Menschen, die außergewöhnlich offen und gastfreundlich sind.